

Radfahrt September 2011

Oder-Neiße-Radweg – Ostseeküsten-Radweg

Matthias Hoffmann

Zuletzt bearbeitet am: 24. Februar 2013

1. Tag – Sonntag, 4. September * Anreise – Zittau – Deschka

15:30 Uhr Planmäßig, mit nur ein, zwei Minuten Verspätung erreiche ich nach einer langen Anreise – mit dem EC nach Dresden, von dort weiter mit dem angenehm leeren RE (viele Haltestellen) durchs Lausitzer Bergland – den Ausgangspunkt meiner Radtour, den Ort **Zittau**. Überraschenderweise hat alles wie am Schnürchen geklappt. In Altona war das Fahrradabteil ja noch leer, die wenigen zusteigenden Radler halfen sich gegenseitig beim Einsteigen, Gepäckverladen und dem Einhängen des Rades in die etwas merkwürdige Halterung. Für mich war das die erste Fahrt mit dem Rad in einem Fernzug, daher war ich anfangs etwas nervös, da ich die vielen Beiträge in Internetforen im Hinterkopf hatte. . . Die Umsteigezeit in Dresden reichte nur für einen kurzen Blick auf den Bahnhofsvorplatz, einige Fotos und einen Kaffee. Nun rolle ich zunächst ein wenig durch die mir unbekannte und überraschend große Stadt auf der Suche nach dem Fahrradweg, dabei ballert mir die Sonne mit ca. 30°C auf den Kopf.

km 13,7 16:40 Uhr Als ich hinter **Hirschfelde** und **Rosenthal** zu einer kurzen Pause am „Radlerstop“ (eigentlich „Veranstaltungshaus Alte Wäscherei Rosenthal“) bei einem Radeberger sitze, überholen mich die zwei (vermutlich) polnischen Radfahrer, mit denen ich in Zittau kurz über die Wegfindung gerätselt, und die ich dann zwischenzeitlich abgehängt hatte. Es ist immer noch extrem warm.

Jenseits der Grenze liegen gewaltige Tagebaue, jedenfalls sehe ich dort riesige Gruben, Hänge und Halden; hier und da ragen die Schlote und Kühltürme von Kraftwerken hervor. Lag jenseits der Grenze eigentlich Schlesien? Ich muss mal in alten Karten nachsehen.

Der Weg führt weiter durch ein dunkles Tal, links von mir steigen Berghänge empor, teils mit Fels durchsetzt. Die **Neiße** rauscht hier wie ein Gebirgsbach durch ihr steiniges Flußbett.

km 20,7 17:20 Uhr Das in der Sonne liegende **Kloster Marienthal** ist von geradezu be rauschender Schönheit. Ich überlege kurz, ob ich den davorstehenden Imbißwagen mal auf sein Angebot prüfen sollte, aber es wird ja wohl noch etwas kommen. . .

In dem Städtchen **Ostritz** scheint die Zeit auch ein paar Jahrzehnte

stehengeblieben zu sein, jedenfalls in den Gassen, die ich entlangrolle. Der Radler-Zeltplatz vor **Hagenwerder** bei einem Baggersee kommt um 18:00 Uhr arg zu früh. Ich fahre am langgezogenen **Berzdorfer See**, einem gefluteten Tagebau, entlang. Der See bleibt zunächst für mich aufgrund von Bahngleisen und Straße unerreichbar, bis ich ihn ganz passiert habe. Hernach kann ich endlich die Seite wechseln und muß ein ganzes Stück zurück zum Strand fahren, an dem sich noch viele Leute tummeln (die meisten sind aber bereits im Aufbruch begriffen). Nach kurzem Herumgekurve ist eine Stelle für's schnelle Erfrischungsbad (mehr ein Eintauchen) gefunden. Bald darauf sitze ich wieder im Sattel, und wenig später ist auch die ganze Abkühlung schon wieder dahin.

18:45 Uhr

Bald nähere ich mich **Görlitz**. Bei einer großen Steinbrücke (Viadukt) wabern merkwürdige Dunstschwaden über das Wasser, wie ein Rauchschleier. Ich setze mich vor das Restaurant „Obermühle“, auch andere Gäste warten dort schon. Als sich nach etlichen Minuten nichts tut, schaue ich um die Ecke zur am Wasser gelegenen Terrasse: dort ist die Hölle los. Ich gehe lieber mal rein und frage nach. Enttäuschung: Nein, dort draußen werde man heute nicht bedienen, es sei zu viel los, ich möge doch auf die andere Terrasse herunter kommen. Ich teile dies meinen „Leidensgenossen“ mit und sehe stattdessen lieber zu, daß ich weiterkomme. Schnell erreiche ich die Altstadt, es düstert schon langsam. Direkt neben der Grenzübergangs-Brücke liegt das Restaurant „Vierradenmühle“, hier werde ich wohl noch etwas bekommen. Ich bestelle ein Weizenbier und die Karte. Letzteres wird überhört oder ignoriert. Auch als ich mal ins Restaurant hereinluge, um selbst nach einer Karte zu sehen, fühlt man sich nicht zuständig. Mehrmals hetzen Bedienungskräfte umher, aber niemand nimmt mich zur Kenntnis. Wutendbrand kippe ich das Bier und bezahle (ohne Trinkgeld), um noch im letzten Restlicht einen Schlafplatz zu finden (mit knurrendem Magen). Irgendwie scheint es in dieser Ecke heute ein gastronomisches Problem zu geben.

19:30 Uhr

Kilometer um Kilometer bewege ich mich vorwärts, es kommt keine passende Schlafstelle, und es ist mittlerweile dunkel. Schließlich biege ich mit vager Hoffnung nach rechts Richtung Neiße ab, einem Schild

„Bootssteg“ o.ä. folgend. Der Weg geht bald in einen Pfad über und endet in einem Wiesenrund. Keinen Meter weiter! In der Eile wird nicht mal mehr die Uhrzeit notiert oder ein Foto gemacht. Der Aufbau des neuen Zeltens dauert noch ein wenig länger. Innen ist es warm, ich decke mich nur lose zu.

Die Fahrdaten für den 1. Tag:	
Fahrstrecke (km)	61,8
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	3:42
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	16,7
Gesamtstrecke (km)	61,8

2. Tag – Montag, 5. September * Deschka – Guben

Um 04:00 Uhr werde ich von gewaltigem Wetterleuchten geweckt (oder besser hochgeschreckt). Noch etwas in der Ferne grummelt und donnert es bedrohlich, Tendenz näherkommend. Ja, das konnte ja nicht gutgehen mit dieser Hitze gestern. Mir wird es etwas zu heftig mit Blitz und Donnerrollen, und ich habe keine Lust, hier im Zelt womöglich stundenlange Regenfälle abzuwarten, also beschließe ich, trotz der frühen Stunde aufzubrechen. Hastig wird die Ausrüstung sortiert und das Zelt abgebaut, während die Mücken versuchen, mit mir Kontakt aufzunehmen (was zahlreichen von ihnen leider auch gelingt). Noch in stockdunkler Herrgottsfrühe schiebe ich mein Rad durch die nasse Wiese zum Fahrradweg zurück, es zuckt pausenlos am Himmel. Ein geisterhaftes Szenario, dazu ist es noch lauwarm.

04:45 Uhr

Nach wenigen Kilometern passiere ich das Ortsschild von **Zentendorf** mit dem Zusatz „östlichstes Dorf Deutschlands“. Schon jetzt bin ich schweißnass. Ich ahne: Jeden Augenblick wird es losgehen mit dem Regen. Hinter dem nächsten Dorf (wahrscheinlich **Nieder Neundorf**) erwischt es mich dann. Ausgerechnet hier findet sich kein Vordach, kein Carport, kein großer Baum, kein Bushäuschen, keine Schutzhütte. Ich bin schon hinter den letzten Häusern, kehre schnell um, um doch noch irgendwo Schutz zu finden. Schließlich stelle ich mich unter ein schmales Baugerüst an einem Hausgiebel; die Fenster des Hauses sind noch mit Stahlrolläden verschlossen, hoffentlich hält man mich nicht für

05:15 Uhr

einen Einrecher. . . Es schüttet wie aus Eimern und tropft durch die Ritzen der Gerüstbretter. Blitze und Gewitter ziehen Richtung Osten, nach einiger Zeit kann ich mich wieder aufs Rad wagen. Die Ausrüstung ist klamm oder regennass, alles klebt von der hohen Luftfeuchtigkeit, immer noch terrorisieren einen die Mücken.

05:45 Uhr

Bald darauf passiere ich ein eigenartiges Areal, die sogenannte „Kulturinsel Einsiedel“, eine Mischung aus wilden Campingplätzen, Bauwagen, Hippie-Dorf, Wald- und Abenteuer-Spielplatz, Museum, Holzhütten usw. mitten im Kiefernwald. In der beginnenden Morgendämmerung wirken die teilweise geheimnisvoll beleuchteten Objekte geisterhaft. So früh bin ich selten unterwegs gewesen! Dunstschwaden steigen von den Wiesen und über der Neiße auf.

06:00 Uhr

Als nächstes erreiche ich den Ort **Rothenburg**, der sich mit dem Attribut „östlichste Kleinstadt Deutschlands“ schmückt. Eine Bäckerei am Marktplatz ist der richtige Ort für mein Frühstück! Erst hier fällt mir auf, wie dämlich es war, auf die Mitnahme des Eßbestecks (da aus Gewichtsgründen weder Gerichte noch Kochgeschirr mitgenommen wurden) zu verzichten, denn wie soll ich jetzt meine Brötchen mit Marmelade und Honig beschmieren?! Der Himmel gibt Anlaß zu vorsichtigem Optimismus, ich telefoniere mit Louisa und Tina.

km 14,5 06:35 Uhr

In **Pechern** ist es mittlerweile schon wieder düster-grau am Himmel. Ich durchquere nur verschlafene kleine und kleinste Orte, die Fahrrad-Kioske haben noch geschlossen oder „Montags Ruhetag“. Beim Hin- und Herschalten auf dem vorderen Kettenblatt bemerke ich, daß der Schalthebel immer weiter umgelegt werden muss, als wenn ich an einem Gummiband ziehe; bei näherer Begutachtung sehe ich, daß nur noch wenige Drähte des Schaltzuges den Umwerfer bewegen. Bloß nicht mehr groß schalten jetzt – ich muß den Zug bei nächster Gelegenheit austauschen!

km 40,0 08:45 Uhr

Die Gelegenheit kommt in **Bad Muskau**. Durch Zufall passiere ich einen „Bike-Shop“, der allerdings (noch) nicht geöffnet ist. Also kurve ich erst einmal ein wenig im Ort und im **Fürst-Pückler-Park** herum, versorge mich bei Schleckers mit Getränken und einem Bounty. Um 10:30 Uhr wechsele ich Schaltzug und Hüllrohr unter Zuhilfenahme ausgeliehenen Werkzeugs, dann muss ich nicht in meiner Werkzeugtasche

km 58,0 10:00 Uhr

herumwühlen.

Gegen 11:30 Uhr erreiche ich die interessante **Grenzerquelle**. Hier fließt Eisensulfat-haltiges, leicht saures Quellwasser aus den mit Laubwald bestandenen Berghängen hinab. Ich erfrische mich ein wenig, probiere von dem Wasser und studiere die Info-Tafel. Die Umgebung dieser Quelle und des **NSG Schwarze Grube** erinnert stark an unseren diesjährigen Bergurlaub.

km 71,8 12:00 Uhr

Der geöffnete Radlertreff „Zum Alten Zollhaus“ in **Zelz** ist eine willkommene Gelegenheit für ein kleines Päuschen. Ich trinke etwas und verdrücke eine leckere Frikadelle, die hier allerdings Bulette heißt. Eine andere Radlergruppe sitzt am Nebentisch, als ich mich aufmache, kommen wir noch kurz ins Gespräch.

12:45 Uhr

km 89,5 13:25 Uhr

Bei **Klein Bademeusel** unterquere ich die Autobahn A 15; seit einiger Zeit kommt der Wind fast von vorn, da ich mich in nordwestliche Richtung fortbewege. Nun ist es nicht mehr weit in die Stadt **Forst**, wo Tina's Mutter geboren wurde! Auch hier enden die Fragmente mehrerer Brückenreste Richtung Neißة. Ich sehe mich ein wenig in der Stadt um, ergänze meine Verpflegung und trinke einen schnellen Kaffee. Unter einem Lidl-Vordach (mit Blick auf den Wasserturm) gibt es eine längere Zwangspause wegen eines erneuten, diesmal etwas kräftigeren Regenschauers. Immer mal wieder fängt es in der Folge an zu nieseln, gleichzeitig schwitze ich wie wahnsinnig und habe pausenlos Durst.

Erst in **Griessen** kann ich mich endlich mal wieder halbwegs satt futtern. In einem unscheinbaren, nur durch Hinweisschilder auffindbaren Universal-Laden (Minimarkt, Wursttresen, Zeitschriften, Bier und Getränke. . .) esse ich eine Bulette und zwei Pfannkuchen und nehme noch zwei Getränkeflaschen mit. Kurz bevor ich den Laden betrete, stürmen zahlreiche Handwerker für einen Feierabend-Bierchen- und Imbiß das Geschäft, aber ich muß trotzdem nicht lange warten. *Ein* Pfannkuchen hätte es übrigens auch getan. . .

Leider versäume ich es nun eine ganze Weile, Fotos und Notizen anzufertigen. Da sich am Himmel weiteres Ungemach ankündigt, beschließe ich kurzerhand, die heutige doch schon ganz beachtliche Etappe abrupt in einem kleinen Wäldchen unmittelbar neben Deich und Radweg zu beenden, und schnell unter dem Schutz einiger Eichen und ande-

rer Bäume mein Zelt hochzuziehen (etwa bei **Klein Gastrose**). Ich bin etwas frustriert, da ich wieder nicht „gepflegt zu Abend speisen“ konnte und auch keine anständigen Getränkevorräte mehr vorhanden sind. Außerdem wollte ich eigentlich einen auf der Karte verzeichneten Campingplatz hinter **Guben** ansteuern. Zu allem Überfluß vergesse ich, die vordere Fahrradlampe mit ins Zelt zu nehmen, im Funzellicht der kleinen Taschenlampe ist kaum etwas zu sehen. Das Telefonat mit Tina bricht ab. Kaum liege ich im Zelt, öffnet der Himmel tatsächlich seine Pforten, und exzessive Sturmböen rütteln meine Unterkunft durch. Später beruhigt sich das Wetter wieder etwas, und die untergehende Sonne färbt den Abendhimmel rosa. Aus der Nähe dröhnt der Verkehrslärm einer Eisenbahn und einer offenbar sehr stark befahrenen Straße herüber, dazu kommen undefinierbare Explosionen.

18:30 Uhr

Die Fahrdaten für den 2. Tag:	
Fahrstrecke (km)	132,8
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	7:43
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	17,2
Gesamtstrecke (km)	194,6

3. Tag – Dienstag, 6. September * Guben – Reitwein

Der Himmel ist blau, hinter den Bäumen steigt die Sonne über den Horizont. Natürlich reicht die Wärme noch nicht, um das klatschnasse Zelt vor dem Einpacken zu trocknen. Eine morgentliche Hundespaziergängerin warnt mich, ich solle das Rad besser nicht aus den Augen lassen, „die klauen wie die Raben“. Da hatte ich ja Glück: heute Nacht stand mein Rad (wie eigentlich fast immer) unangeschlossen an einem Baum neben dem Zelt. . .

07:05 Uhr fahre ich los und bin nach kurzer Zeit in **Guben**. Auf der anderen Seite der spiegelglatten Neiße sieht man gegen die Sonne die Silhouette von Fabrikgebäuden und Schornsteinen. Trotz einiger Schleifen durch den Ort sichte in keine Gelegenheit für ein Frühstück. Die Schüler stehen an Bushäuschen und warten auf den Schulbus oder werden zur Schule gebracht, ansonsten sind Straßen und Plätze noch weitgehend verwaist um diese frühe Stunde. Ich fahre extra ein wenig

in den Ort hinein, vorbei an einer „Postmeilensäule“, aber schon bin ich durch ihn hindurch, vorbei an älteren Backsteingebäuden im Bahnhofsbereich (ich passiere u. A. das „Plastinarium“) und wieder auf dem rechten Weg.

Groß Breesen ist nicht so groß wie der Name sagt, und einen Bäcker gibt es dort auch nicht. Plötzlich taucht zur linken einer kleiner See in einem leicht verwahrlost wirkenden, abgezäunten Areal auf. Das muß der Campingplatz sein, den ich gestern erreichen wollte. Gelohnt hätte es sich nicht. Ich sehe weder den Eingang, noch einen Camper, noch einen Shop; nur einen Schriftzug „Kiosk 14 Uhr“ sowie einen Pfeil ins Nirgendwo auf einer grauen Zementwand. Na, da habe ich ja letzte Nacht richtig komfortabel geschlafen dagegen! Weil jetzt erst einmal kein größerer Ort kommen wird, drehe ich noch einmal um und fahre ein Stück nach **Bresinchen** hinein, und siehe da: Hier findet sich das „Berghotel Bresinchen“! Ich stelle das Rad auf der leeren Terrasse ab, die Tür steht offen. In der Gaststube sitzen einige andere Gäste, ganz offensichtlich ebenfalls Radler (die hier wahrscheinlich warm und trocken übernachtet haben), und ich frage freundlich und hoffnungsvoll nach, ob ich hier lediglich ein Frühstück bekommen könne, was bejaht wird. Schnell deckt man mir den Tisch, und ich bediene mich am leckeren Buffet und schlürfe meinen heißen Morgenkaffee. Da ist meine Laune gleich viel besser! Allzu lange halte ich es in dem etwas düsteren Raum aber nicht aus, denn draußen lockt die Sonne!

In **Coschen** erledige ich den „Guten-Morgen-Anruf“ nach Hause. Am auffällig gepflegten Bahnhof – die Straße biegt hier nach rechts ab, führt über die Gleise wieder an die Neiße heran – ist endlich mal ein vernünftiger Bäcker zu finden (hätte ich Geduld gehabt. . .). Obwohl satt und abgefüllt, besorge ich dort noch ein paar Teilchen und Getränke, allein schon aus Prinzip!

Da ich kurz darauf noch Dringendes zu erledigen habe, komme ich im Gegensatz zu gestern nicht Recht in die Hufe. Bei der ersten passenden Gelegenheit – einer breiten, asphaltierten Ausbuchtung zwischen Deich und einem Maisfeld – beschließe ich trotzdem, abermals anzuhalten. Ich krame das nasse Zelt samt Unterlage aus der Tasche, um sie in Wind und Sonne wenigstens einigermaßen anzutrocknen, was auch

09:50 Uhr

gelingt.

In **Neißemünde Ratzdorf** ist es dann soweit: Wie der Name sagt, mündet die Neiße hier in die **Oder**, die sich aus Richtung Osten (Polen) heranwindet. Der Blick nach Norden zeigt einen beeindruckend breiten Strom, der mich stark an die Elbe erinnert. Zahlreiche Radler haben sich an dem markanten Punkt, an dem auch ein Pegel-Häuschen thront, versammelt. In nord-nord-östliche Richtung geht es am oder auf dem Deich entlang, der Himmel strahlt immer noch blau, der Oderstrom glitzert im Sonnenlicht. Sommerfeeling!

km 22,9 10:08 Uhr

Es folgt **Eisenhüttenstadt**, daß sich im Gegensatz zu seinem Namen ganz schick präsentiert, zumindest wenn man von der Brücke über den Oder-Spree-Kanal Richtung Kirche blickt. Das sowjetische Siegesmal mit Hammer und Sichel, Anker und kyrillischen Inschriften wirkt, als wenn es permanent gehegt und gepflegt wird. In einem Schlemmer-Markt ergänze ich rasch meine Getränke. Von der Schwerindustrie sieht man nur in weiter Ferne etwas, dafür passiere ich am Ortsausgang die riesigen Betongerippe und hohen Schornsteine eines ehemaligen Werkes, in das wohl schon lange kein Arbeiter mehr seinen Fuß gesetzt hat.

km 34,5 10:55 Uhr

Ein Teich am Wegesrand wirkt sehr verlockend, stellt sich aber als zu verschilft heraus. Ich rase weiter auf meiner „Meilenfahrt“ am Deich. Auch in **Aurith** wird der ahnungslose Radfahrer überraschend vom Deich in den Ort hinein gelenkt. Nach einigen hundert Metern sieht man dann meist, worum es geht: ein Gasthaus oder Ähnliches wird passiert. Dieses hier wirkt wenig einladend, dafür aber stößt der Weg bald wieder an den Deich, und hier steht das „Bauernstübchen Aurith“. Das wiederum sieht mit seinem kleinen Garten so einladend aus, daß ich es mir nicht entgehen lasse! Trotz der frühen Stunde nehme ich einen kleinen Mittags-Snack; es gibt sogar mein geliebtes Kristall-Weizen! Besser hätte ich die Haribo-Tüte aufheben sollen, die ich auf den letzten Kilometern komplett verdückt habe. . . Mir scheint, ich hole heute alle Gelegenheiten zum Rasten nach, die ich gestern nicht hatte.

km 48,82 12:10 Uhr

Beim Eiswachhaus **Brieskow-Finkenheerd** (dieser auffällige Name ist mir von irgendwoher bekannt) ist die Lage kurz unübersichtlich. Geradeaus führen zwei Plattenwegspuren auf dem Deich weiter in einen Wald hinein. Ein weiterer Deich zweigt nach links ab, doch er besteht

nur aus Sand und Erde! Zudem liegt der Wegweiser für die Radfahrer fein säuberlich vor dem Häusche im Gras. Das Studium des „Bike Guide“ lässt mich auf den Linksschlenker tippen. Ich folge ihm, was wegen des Untergrundes etwas mühsam ist. Zum Glück finden die eigentlichen Bautätigkeiten erst zum Ende des Weges statt, ich kann die Laster und Bagger problemlos umfahren.

Hinter dem Ort folgt eine etwas anstrengende Straßenpassage weit abseits der Oder. Zwar ist die Fahrradspur durch eine Leitplanke vom brausenden Verkehr abgetrennt, jedoch ist die gesamte Fahrbahn voll Rollsplit, der sich im Reifenprofil festsetzt und sich in meinen Schuhen wiederfindet. Ich wage es daher nicht, das Gefälle auszufahren, sondern halte mehrmals an, um die Steinchen von den Reifen zu pulen: ein Platten ist das allerletzte, was ich jetzt gebrauchen kann. In **Lossow** ist der Stress beendet. Hier sehe ich allerdings Schilder zu einem Badestrand am **Helensee** (in meiner Karte **Katjasee!**). Obwohl ich hierfür einige Kilometer Umweg in Kauf nehmen muß, lasse ich mir diese Chance nicht entgehen. Nach einigen Kilometern durch dichten Wald Richtung Westen biege ich eine Straße nach links ab – hier muß doch irgendwo der See sein! Nun fahre ich links in ein offenbar umzäuntes Datschen-Areal, auf Schildern ist von Eintrittspreisen die Rede, aber die Tore sind offen und niemand hält mich auf. Nach ein paar weiteren Haken erreiche ich den Strand eines ziemlich großen Gewässers, das völlig von Nadelwald umgeben ist. Das klare Wasser glitzert verlockend im gleißenden Sonnenlicht. Bei der erstbesten Stelle lehne ich das Rad gegen einen Baum, entledige mich meiner Klamotten und tauche ins kühle, klare Nass hinein. Herrlich! Ich nutze die Gelegenheit, und führe nach dem Bad auf einer Bank eine Naßrasur durch, was sich aber als schwierig herausstellt ohne fließend Wasser; außerdem ist die Klinge nicht scharf. Erfrischt, gesäubert und rasiert trete ich die Weiterfahrt an. Ich kehre nicht nach Lossow zurück, sondern nutze einen Fahrrad-Weg, der mich von hier durch den Wald über die **Dachsberge** und **Küstringer Berg** ebenfalls nach **Frankfurt** führt.

15:00 Uhr

Als ich losfahre, hat der Wind wieder beträchtlich zugenommen und einige (noch harmlose) Wölkchen jagen über den Himmel. In **Gülden-dorf** überquere ich die schwach befahrene A 12, dann muß ich versu-

chen, wieder etwas nach Osten auf den Radweg zu kommen. In den Außenbezirken von **Frankfurt** bewege ich mich der groben Karte und meiner Nase nach vorwärts, überquere Straßenbahnschienen, fahre zwischen Hochhäusern hindurch und fotografiere einen Wasserturm. Da mich ein Gefühl der Orientierungslosigkeit beschleicht, und ich plötzlich wieder durch Baumbestandene Grünareale fahre, frage ich sicherheitshalber eine Passantin, die mir versichert, ich sei auf dem richtigen Weg kurz vor dem Zentrum. Unter zwei Eisenbahnbrücken geht es noch durch, der Weg ist durch Baumfällarbeiten blockiert, dann über ein paar Straßen, nun rolle ich über eine Brücke auf die Insel **Ziegenwerder**. Diese liegt lang gezogen, parallel zur City in der Oder und lädt zum Spazierengehen durch gepflegte Gartenanlagen ein. In einem kleinen Kaffeegarten mache ich eine kurze Pause mit Kaffee und einem Glas roter Faßbrause, abseits des Stadtrummels. Vorher hatte ich noch die 3 Radler-Herren von heute morgen wiedergetroffen, die mich wiedererkannt hatten (ich scheine also wirklich nicht besonders schnell vorangekommen zu sein). Ich schaue mich danach noch ein wenig in der City um und mache mehrere Aufnahmen, unter anderem vom sog. „Comic-Brunnen“ [1], der mich an Ähnliches in Paris erinnert. Fast wäre ich noch bei McDonald's gelandet, aber lange Schlangen und schlimmstes Gedrängel halten mich davon ab.

km 77,4 15:45 Uhr

Einige Kilometer nördlich liegt **Lebus**. Hier komme ich nach einer ruhigen Straßenpassage wieder dicht an die Oder heran. Den umwegigen Schlenker über die „Adonishänge“ Richtung **Alte Oder** lasse ich aus; so erfahre ich allerdings niemals, was genau das eigentlich ist. Wegweiser weisen Richtung Seelow; mit diesem Namen assoziiere ich eher düstere Szenarien. Ich will lieber nicht genau wissen, was sich hier vor über 66 Jahren abgespielt hat. Hier und da künden Gedenksteine, Infotafeln etc. von dem dramatischen Geschehen damals. Ich rolle weiter Richtung Küstrin-Kietz. Der Himmel ist mittlerweile weitgehend von dünnen Wolken durchzogen. Weiter geht es nun am Rande des **Oderbruchs**. Das Oderbruch ist eine etwa 60 Kilometer lange und 10–15 Kilometer breite Niederung (ehemaliges Sumpfland), die zum Teil deutlich unter dem Wasserspiegel der Oder liegt.

km 94,4 17:40 Uhr

So langsam beginne ich, mich nach einem Lagerplatz umzusehen. Die

erste, fast ideale Stelle (nach 100 Kilometern) liegt hinter der Deichinnenseite. Bei der **Diplomatentreppe** befindet sich an einer kleinen Einmündung ein offizieller Radler-Rastplatz mit Rundbaude, Tischen und Bänken auf einer kleinen Wiese. Ideal! Ein paar Bäume bieten Windschutz, und die Abendsonne verbreitet goldenes Licht. Aber leider halten sich hier bereits zwei Radfahrerpärchen auf, die emsig mit undefinierbarem Herumgepacke beschäftigt sind. Um auszuloten, ob sie vielleicht gleich weiterfahren oder ich hier womöglich stören würde, meine ich, daß hier wohl eine ideale Stelle für mein Zelt wäre. Ich bekomme nur die Antwort, daß die Mücken hier ziemlich lästig wären. Mich lassen sie zum Glück noch in Ruhe. Na gut, ich suche mir ja auch lieber ein Plätzchen, wo man sich nicht über den Haufen läuft. Man meint noch, es würden noch mehr solche Plätze kommen (was mir im Nachhinein, als ich die Radfahrer am nächsten Tag *in die selbe Richtung fahrend* wiedertreffe, doch sehr merkwürdig vorkommt. . .). Also ziehe ich lieber weiter. Bereits nach knapp 10 Minuten Fahrt findet sich eine ähnliche, fast genauso schöne Gelegenheit, und hier wäre ich für mich allein. Aus unerfindlichen Gründen kann ich mich aber nicht entschließen, die Fahrt hier zu beenden, sondern fahre noch einmal eine $\frac{3}{4}$ Stunde weiter bis hinter **Reitwein**; natürlich wird mir nun nichts Brauchbares mehr „geboten“.

Um 19:25 Uhr habe ich keine Lust mehr, noch weiter zu suchen und zu fahren, da nun auch bald wieder ein (wie ich mutmaße) größerer Ort (nämlich **Küstrin-Kietz**) auftauchen müsste. Ich überquere den Deich Richtung Oder an einer Stelle, an der der Radweg nicht auf der Deichkrone verläuft, so daß mich niemand stören wird. Obwohl ich sofort von zahllosen Mücken überfallen werde (nun verstehe ich die Bemerkung von vorhin besser!), habe ich absolut keinen Nerv mehr, mich noch voran zu quälen. Ich lehne das Rad an ein Verbotsschild (was sonst) und ziehe schnell das Zelt hoch. Wegen des Insektenterrors kann ich nicht mehr in Ruhe essen, schon das Verzehren einer Fischdose führt zu weiteren Stichen, da ich die Plagegeister währenddessen nicht effektiv abschütteln kann. Schnell rein ins Zelt. Doch dort geht die Jagd weiter, denn es sind natürlich einige der lieben Tierchen mit mir zusammen ins Zelt geschlüpft. Zum Schluß habe ich sie aber alle erwischt!

Die Fahrdaten für den 3. Tag:	
Fahrstrecke (km)	115,5
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	6:53
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	16,7
Gesamtstrecke (km)	310,1

4. Tag – Mittwoch, 7. September * Reitwein – Meyenburg

Seit 01:00 Uhr nachts regnet es, inzwischen ziemlich stark, dazu ist es stürmisch. Momentan kann ich das Zelt nicht verlassen. Ich überbrücke die Wartezeit mit einem Not-Frühstück, außerdem rufe ich zu Hause an. 08:25 Uhr endet der Regen abrupt. Ich nutze sofort die Gelegenheit, packe meine Sachen zusammen, verlasse eilig das Zelt und mache mich zur Abfahrt bereit. Kaum rolle ich an, fängt es schon wieder an zu nieseln. Wohlweislich habe ich die Packtaschen mit Regenhüllen abgedeckt. Kurz nach dem Aufbruch sehe ich links des Weges eine Art Anglerhütte mit Rastplatz an einem kleinen Teich in einer Baumgruppe. Das wäre eine ideale Lagerstätte gewesen, aber es nützt nun nichts mehr, sich darüber aufzuregen. Wenig später ist **Küstrin-Kietz** erreicht, ein Vorort der ehemaligen Festungsstadt, die sich ansonsten jetzt vollständig auf der polnischen Seite befindet (**Kostrzyn**). Hier hoffe ich, meinen Morgenkaffee zu bekommen, aber weit gefehlt. Der verschlafene Ort scheint nur aus einer Straße zu bestehen. Durch einen düsteren, vollgeschmierten Tunnel unterquere ich die Bahngleise Richtung Polen. Das kann doch nicht sein. Trotz des Nieselregens fahre ich noch einmal zurück durch den Tunnel, ein wenig weiter die Straße entlang. Da – ein Laden. Ich stelle das Rad ab und trete mit meinem nassen Poncho in das Geschäft hinein, dessen Auslage ein wenig undefinierbar ist (Eisenwaren, Zeitschriften, Versicherungspolicen etc.). Ich frage, ob ich hier einen Kaffee bekommen könne, aber schon, als ich die Frage stelle, ist mir die Antwort klar. Aber einen Bäcker wird es doch hier irgendwo geben? Ja, aber nur einen Notbäcker, der morgens kurze Zeit auf hat und bei dem es auch keinen Kaffee gebe. . . Das sei ja hier nur ein ganz kleines Dorf. Beim Hinausgehen sehe ich auch „Landser“-Helfe im Zeitschriftenständer. Ich frage mich, wie man in so einem Ort seine

07:30 Uhr

09:15 Uhr

Versorgung sicherstellen kann, begeben mich ein wenig sauer wieder in den Regen und fahre von dannen. Abermals rolle ich durch den Tunnel und verlasse das Dorf an dem geschichtsträchtigen Ort über matschige Sandwege zwischen Bahndamm und Straßenbrücken. Von der ehemaligen Festung (ebenfalls jenseits der Grenze) ist auch nichts zu sehen, für eine Besichtigung hätte man erst einen größeren Umweg auf die **Oderinsel** fahren müssen. Aufgrund der Begleitumstände habe ich dazu nicht die geringste Lust. Weiter geht es daher auf dem Oderdeich, vorbei an **Kuhbrücke**. Ich sehe sogar noch Hinweisschilder zum Campingplatz, auf den mich die Dame im Ladengeschäft hingewiesen hat, jedoch bin ich nicht zu Experimenten aufgelegt.

Nach einiger Zeit hört der Regen wieder auf, voraus reißt sogar die Wolkendecke auf und blaue Abschnitte sind zu sehen. Da ich nach West-Nord-Westen fahre, kommt der Wind allerdings mal wieder von vorn und fegt die schwarz-grauen Regenwolken gen Osten. An dem Warnschild „Otterwechsel auf 4 km“ ziehe ich hoffnungsvoll die Regenklamotten aus. Vor **Sydowswiese** liegt direkt am Deich ein kleiner Weiher mit Rastplatz. Da mittlerweile die Sonne dabei ist, die Oberhand zu gewinnen, nutze ich die Chance für eine kleine Frühstücksrast mit einem erfrischenden Waschbad. Meine Laune ist nun gleich besser, der Regen schon fast vergessen. Die dicken Wanderschuhe lasse ich noch an, so warm ist ja auch wieder nicht. Endlich kann ich mal in Ruhe die Zähne putzen. Erst 11:35 Uhr breche ich wieder auf und kämpfe mich weiter gegen den grotesken Wind bis **Kienitz**. Hier nehme ich erstmalig so etwas wie einen lebendigen Hafen mit zugehöriger Infrastruktur (Anleger, Dalben, Treppen, Boote usw.) wahr. Direkt am Deich lädt mich der „Gasthof zum Hafen“ schon wieder zu einer Rast ein. Ich setze mich an einen Tisch draußen in der Sonne und ordere Kaffee und Kuchen. Beim Bestellen schnappe ich im Radio auf: „... weitere Abkühlung. Die Temperatur beträgt max. 16°C. . . “. Na prima! Tina kann ich nicht erreichen, da ich in einem polnischen Netz eingeloggt bin, nicht weiß, wie ich das ändern kann und keine Lust habe, die lange Nummer mit Landesvorwahl einzutippen und womöglich horrenden Gebühren zu entrichten. Als ich um 12:30 Uhr aufbreche, trifft die „Radfahrer-Gang“ von gestern ein, man erkennt sich wieder.

km 18,9 10:45 Uhr

Diese Gegend scheint von Touristen besucht zu werden, denn in **Groß Neuendorf** findet sich ein Hotel. Eine Fußgängerbrücke führt über den Deich zu einem alten Speicher oder Silo, welcher als Café-Restaurant ausgebaut ist. Leider verschwindet irgendwann die Sonne wieder. Ich passiere die Orte mit den witzigen Namen **Zelliner Loose** und **Güstebieser Loose**, von denen ich aber jeweils nur eine Wegeinmündung wahrnehme, da sie etwas abseits der Oder liegen. Am Gasthaus **Zollbrücke** bei **Zöckericker Loose** ist dann wieder Zeit für eine Pause bei einem schönen Weizenbier und einer Soljanka. Die Radler-Pärchen von der Baude gestern Abend sind auch hier. Wieder packen sie ruhelos an ihrer Ausrüstung herum. Wir nicken uns kurz zu, allerdings frage ich mich spontan, worauf gestern ihre Erkenntnis beruhte, daß noch weitere Unterstandshäuschen folgen würden, da sie ja offenbar in die gleiche Richtung fahren. Diese Peinlichkeit ist ihnen sicher auch bewußt.

km 45,0 14:10 Uhr

Bemerkenswert ist die erhaltene Stahlbrücke der ehemaligen, bis in die 70er betriebenen Oderbruch-Bahn bei **Bienenwerder**. Wie eine Informationstafel verkündet, soll diese zukünftig für einen Radfernweg genutzt werden. Ich unterhalte mich einige Minuten mit einem Mann, der hier alle paar Jahre mal „nach dem Rechten sieht“ und berichtet, vor einigen Jahren sei die Brücke noch betretbar gewesen. Jetzt ist das Brückenportal abgesperrt, und im Gegensatz zu der beabsichtigten Nutzung wuchert langsam alles zu.

Alle paar Kilometer künden Informationstafeln von den dramatischen Ereignissen der Jahrhundertflut des Jahres 1997, so auch am **Krummen Ort** bei **Neuglietzen**, wo die Oder einen scharfen Bogen nach Norden beschreibt.

Mit neuer Flüssigkeit versorge ich mich im Gasthaus „Fuchsbau“ mit integriertem Getränkemarkt in **Hohenwutzen**. Der Markt befindet sich in einer Hallen-Garage, hinein gelangt man nur durch die Gaststube, wobei man den Eindruck hat, durch ein privates Wohnzimmer zu gehen. Außer zwei halben Litern Wasser finde ich hier nichts Brauchbares. Die Radlerpärchen sind auch schon wieder da, scheinen also nicht schneller als ich voranzukommen. Auf der polnischen Seite stehen seltsame Gebäudekomplexe hinter dem Ufergebüsch und einigen Pappeln, allesamt ohne Fenster und von undefinierbarem Zweck. Davor steht ein

km 57,0 15:35 Uhr

Schild Richtung Westen mit der Beschriftung „Oder Center Berlin“, wie ich erst zu Hause in der Vergrößerung entziffern kann – merkwürdig.

16:10 Uhr Wider Erwarten ist es eine ganze Weile trocken geblieben, aber jetzt, bei **Hohensaaten**, fallen doch mal ein paar Regentropfen. Hier sind verschiedene Wasserstraßen in einem verwirrenden Schleusen-System miteinander verbunden (**Alte Oder, Havel-Oder-Wasserstraße** bzw. **Oderhaltung, Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße**) – ein Zeitlang fahre ich auf einem schmalen Damm zwischen zwei Wasserarmen dahin [2]. Hier wäre übrigens die letzte realistische Chance, nach Westen abzdrehen Richtung Werbellinsee. Ich entscheide mich jedoch für die Fortsetzung dessen, was ich mir in den Kopf gesetzt habe!

17:00 Uhr Bei **Stolzenhagen** überquere ich die **Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße** zur Linken, um einen kleinen Ufer-Campingplatz näher zu begutachten; vielleicht bekomme ich da auch etwas zu trinken. Der Kiosk ist nur über eine steile Treppe zu erreichen aber scheinbar nicht geöffnet, niemand ist zu sehen. Am Thermometer lese ich eine Temperatur von 17°C ab. Nach einem Foto trotte ich die Treppe wieder herunter, irgendwie ist es mir doch zu früh, um mein Zelt aufzuschlagen. Jetzt ruft man mir aus dem Fenster eines dem Kiosk gegenüberliegenden Hauses irgendetwas hinterher; zu spät, ich winke ab. Wer etwas verkaufen will, muß schon etwas früher aufstehen!

km 76,3 17:30 Uhr

Nur wenige Kilometer sind bis **Stolpe** zurückzulegen; mittlerweile bin ich weit westlich der Oder. Schon von weither ist ein markanter Rundturm auf einem Hügel oberhalb des Ortes zu sehen, der sogenannte „Grützpott“. Dabei handelt es sich um die Reste einer ehemaligen Festungsanlage, deren Mauern 5 Meter dick sind. Hier wäre wieder ein guter Standplatz für das Zelt, direkt am Ufer am Ende eines langen Sport- und Spielplatzes. Da es nun schon wieder mal zu Regnen anfängt – die Wolken überholen mich von links hinten, also von Südwesten – flüchte ich mich erstmal in das „Hotel zum Turm“ und vertage die Entscheidung. Leider ist die Terrasse nicht bestuhlt, so daß ich nur das Rad unter den seltsamerweise trotzdem aufgespannten Sonnen- bzw. Regenschirmen abstellen kann und mich in die warme Gaststube begeben muss, die völlig verlassen ist. Während ich auf das Essen warte – mir dauert wieder alles viel zu lange, obwohl das ein völlig subjektiver

Eindruck ist – schaue ich in die Karten und versuche zu einem Entschluß zu kommen, wie es weitergehen soll. Entweder baue ich gleich hier mein Zelt auf, oder ich fahre stoisch weiter; es sollte ja vor Schwedt noch etwas zu finden sein. . . Mittlerweile scheint draußen wohl auch schon wieder die Sonne!? Wegen zahlreicher Pausen und der Windexesse bin ich heute noch nicht allzuweit gekommen. Das spricht dafür, noch ein wenig weiter zu fahren. Mein Teller ist ziemlich überladen. Pappsatt mache ich mich ca. 18:15 Uhr auf zur Weiterfahrt.

Bis **Stützkow** geht es gut voran. Dort führt wieder eine Brücke über den Kanal in den Ort hinein. Eine Zeltgelegenheit kann ich hier nicht entdecken, also weiter. Auf der Karte ist ein Teil des nun folgenden Abschnitts „durchgeixt“, das bedeutet nichts Gutes. Ein Mann erzählt, diese Deich-Baustelle würde schon ewig bestehen, zwischendurch wären die Baufirmen Pleite gegangen. Man könne die Strecke jedoch problemlos fahren, er würde dies selbst nachher tun, um sich einen Umweg zu ersparen. Die Alternative wäre gewesen, hier die Seite zu wechseln und die Straße zu benutzen. Ich vertraue blind diesen Auskünften und rolle weiter. Wie sich herausstellt, war das ein Fehler. Der Deich geht irgendwann in eine riesige Sandwüste über; Absteigen und Schieben ist angesagt, aber das ist auch nicht viel einfacher. Parallel halte ich nach Nachtlagern Ausschau, aber mir will nichts so recht gefallen, die Uferböschung ist meist mit tiefend nassen Büschen bestanden oder vermatscht. Das ist mal wieder typisch. Es schein ein Gesetz zu sein, daß man Abends grundsätzlich in solche Situationen gerät. Der Abschnitt ist schließlich irgendwie auch bewältigt, ein Glück nur, daß es hier nicht auch noch geregnet hat.

Hinter **Criewen** ist es dann wieder soweit. Bleiernes Gewölk hat den ganzen Himmel bedeckt. Felder und Bäume verschwinden in der Ferne in Regen- und Dunst-Schleiern. Bei **Zützen** erwischt mich die Pflöge, gleichzeitig peitschen Sturmböen durch das lichte Geäst, unter dem ich Zuflucht gesucht habe, da hier weit und breit kein schützendes Dach zu sehen ist. Eine ganze Weile muß ich mich hier unterstellen, bis der Regen genauso schnell abebbt, wie er losgebrochen ist. Schnell weiter, hier kann man kein Zelt aufstellen. Aber unter diesen Bedingungen noch **Schwedt** zu durchqueren, kommt wohl auch nicht mehr in Frage!

Bei **Meyenburg** sehe ich mich ungeduldig nach einer Lagermöglichkeit um. Hier ist die letzte Gelegenheit. Zur Rechten liegen endlose Wiesen, und hier und da einige grünen Inseln aus Bäumen und Gestrüpp. Kein Zaun und kein Vieh sind weit und breit zu sehen. Ich fahre und schiebe über die Wiese zu einer der „Oasen“, denn ich brauche unbedingt Windschutz! Leider ist alles klitschnaß und teils lehmig-matschig, ich kann mich nicht überwinden, hier ein Lager aufzuschlagen. Zurück zum Weg, ich setze meine Hoffnung in ein paar anständige Baumgruppen weiter vorn direkt am Weg. Wie sich zeigt, führt hier eine weitere Brücke über den Kanal in den Ort. Links der Brücken-Einmündung steht auf einem kleinen Wiesendreieck ein mächtiger Baum, dessen Astwerk bis weit auf den Boden reicht, daneben eine Informationstafel. Beides bietet Schutz gegen die Sturmböen, und ich kann mein Fahrrad anlehnen. Das ich hier so zentral, direkt an einer Wegeinmündung liege, ist mir jetzt vollkommen egal. Ich baue unter einem dichten Blätterdach das Zelt auf, geschützt vor dem Nieselregen. Der Zeltaufbau dauert diesmal ungewöhnlich lang, da es mir einfach nicht gelingen will, das Außenzelt zu befestigen. Immer wieder wird die feuchte, glitschige Zeltplane vom Wind erfasst, und in der Dunkelheit ist kaum etwas zu sehen. Und so sehr die Äste den Regen abhalten, so sehr behindern sie mich gleichzeitig. Erst nach einer gefühlten Ewigkeit steht das Zelt. Die Fußgängerbrücke hat die ganze Zeit über niemand benutzt, nur ein einsamer Jogger kam vorbei. Kein Wunder, bei diesem Wetter. Ich telefoniere noch mit Andy und Tina, während der Sturm an meiner Behausung rüttelt.

20:05 Uhr

Die Fahrdaten für den 4. Tag:	
Fahrstrecke (km)	92,6
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	5:36
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	16,5
Gesamtstrecke (km)	402,7

5. Tag – Donnerstag, 8. September * Meyenburg – Plöwen

Sturm, Regen, und jetzt auch noch Kälte. 07:30 Uhr stehe ich vor dem Zelt. Das Überzelt ist teilweise abgeweht, ich habe es wohl gestern

Abend nicht ausreichend befestigt. Momentan nieselt es. Schon nach etwas mehr als einer halben Stunde fahre ich los, bald bin ich in **Schwedt**. In einer Bäckerei, die mit einem Fleischerei-Stand und -Imbiß kombiniert ist und neben einem Aldi-Markt liegt, nehme ich mein Frühstück ein, bestehend aus einem Croissant (plus einem zum Mitnehmen) und einem Schinken-Käse-Brötchen, und natürlich einem Becher und einer weiteren Tasse Kaffee. Im Bäcker ist es ziemlich warm, zumindest empfinde ich es so. Meine Laune ist nun gleich viel besser. Ich eile noch kurz durch Aldi und suche die Toilette auf, bevor ich weiter durch die Regen-graue Stadt rolle. Dort suche in auch noch kurz einen Schlecker und Lidl-Markt auf. Die reinste Einkaufstour! Vorbei an dampfenden Industriewerken verlasse ich die Stadt.

km 2,5 08:20 Uhr

Immer wieder tröpfelt es auf dem Weg am Deich und im Wald, vorbei an der „Wildnisschule“ nach **Friedrichsthal**, ich befinde mich im „Nationalpark unteres Odertal“. Der nächste größere Ort ist **Gartz**. Einmalig dürfte das zweistöckige, aufwändige hölzerne Unterstandshäuschen am Radweg vor dem Ortseingang ein. So etwas habe ich noch nirgends entdecken können. Leider gelingt es mir aufgrund einer Baustelle nicht, in den Ort hineinzufahren und das Stadttor aus der Nähe zu fotografieren, und auf Umwege habe ich keine Lust. Hinter Gartz ändert die Landschaft ihren Charakter, Hügel mit alm-artigen Wiesen steigen links von mir auf. Dann wieder geht es auf einem gepflasterten Weg durch niedrigen Bewuchs, der mich an einen Ostsee-Küstenwald erinnert. Sehr positiv fällt mir der gepflegte Ort **Mescherin** auf. Hier gäbe es zahlreiche Möglichkeiten, sein Zelt aufzuschlagen (freie Wiesen, Campingplätze, Sportplätze etc.). Hier gibt es auch Bänke, Papierkörbe und andere „moderne Errungenschaften“. Welche Unterschiede es doch gibt! Die erste Wirtschaft, die ich für eine Pause in Betracht ziehe, ist noch nicht richtig geöffnet, es heißt, die Bedienung käme gleich. Also weiter. Kurz darauf passiere ich die bereits angekündigte „Kutscherkneipe“ am „Dorotheenhof“. Da gerade die Sonne scheint, setze ich mich dort vor die Türe und bestelle ein Omelett mit Champignons (sehr lecker), eine Tasse Kaffee und ein kleines Radeberger. Es handelt sich um eines der besten Omelettes, das ich je serviert bekam, mit Schnittlauch und Salatbeilage, zu einem Spottpreis. Nebenan ist offenbar eine Art Alten-

km 26,3 11:00 Uhr

12:00 Uhr

wohnheim, dessen Bewohner auch gern dieses Restaurant besuchen.

km 45,4 13:15 Uhr

Ich entferne mich nun endgültig von der Oder, die irgendwo Richtung Osten verschwindet. Fast 10 Kilometer in westliche Richtung gegen böigen Wind, oft auch noch bergauf durch freies Ackerland liegen hinter mir. Und es geht noch viele Kilometer weiter in diese Richtung. Ich mache eine kurze Pause in einem Bushäuschen bei **Tantow** und **Damitzow**. Mir ist nach etwas Süßem, aber meine Vorräte geben nicht viel her. Vielleicht kann ich im nächsten größeren Ort etwas besorgen. Gleich ist wohl Mecklenburg erreicht. Die Landschaft ist schon danach. Zum Glück ist weiterhin trocken. Leider arbeitet nebenan ein Gärtnertrupp, was mit der üblichen ohrenbetäubenden Lärmentwicklung verbunden ist.

km 54,6 14:20 Uhr

Auf und ab, rauf und runter. Durch **Schönfeld** hindurch erreiche in das von einigen Seen umgebene **Penkun**. Am größtenteils renovierten Schloss-Komplex mache ich Aufnahmen aus verschiedenen Blickwinkeln. Ich bin schon fast durch diesen Ort hindurch, als sich die Gelegenheit zu einer Rast bei „Petra's Fischimbiss“ am Ende eines Sees bietet; man hört hier schon die nahe Autobahn A 11. Ich ordere einen Pott Kaffee, und man meint es gut mit mir und überredet mich zu einem Stück Kuchen, der leider ohne Rücksprache auch noch mit einer monströsen Ladung Sahne und Schokolade „verziert“ wird. Kaum zu bewältigen!

km 73,9 16:05 Uhr

15:15 Uhr erwischen mich neuerliche Schauer, ich kann mich aber zum Glück unterstellen und bekomme kaum etwas ab, da links des Fahrweges ein Grasweg unter einigen Bäumen verläuft. Auf dem freien Acker sehe ich heftige Regenschleier niedergehen. Unter diesen Umständen kann ich froh sein, heute überhaupt bis Löcknitz zu kommen, dahin dürften es noch mehr als 20 Kilometer sein, davon sicher die Hälfte gegen den Wind... Schade, mittlerweile war die Ausrüstung so schön getrocknet. In **Ramin** muß ich erneut an einer Sitzgruppe halten, um einen Schauer abzuwarten. Hier ist jetzt wieder eine Gegend, in der das Nichtvorhandensein von Läden passend ergänzt wird durch das Fehlen von Einkehrmöglichkeiten. Ich schaue mich in den Karten nach einer möglichen Übernachtungsgelegenheit um. Vom Herumsitzen wird mir etwas kalt. 16:30 Uhr – plötzlich hat der Wind vollkommen nachgelas-

sen. Weiter!

Vor **Löcknitz** passiere ich eine gewaltige, 1000 jährige Eiche, die mit einem Gedenkstein gewürdigt wird. Der dortige Campingplatz erscheint mir um diese Uhrzeit nicht verlockend genug. Die Wolkenbänke machen vorübergehend einigen Sonnenstrahlen Platz. Ich vertilge vor einem Bäcker (mit unfreundlicher Bedienung) noch Kaffee und ein Teilchen und versorge mich rasch in einem Supermarkt.

17:05 Uhr

Als ich kurz hinter **Plöwen** die „Jugendbegegnungsstätte am Kutzowsee“ (von letzterem sehe ich nichts) passiere, ist es gerade eben nach 18:00 Uhr, aber diese Gelegenheit lasse ich mir nicht entgehen. Ich rolle in das Gelände, denn das Tor steht ja weit offen, schaue mich um und drücke die Türklinke an einem „Büro“ herunter – leider verschlossen. Es laufen aber eine Menge Kinder (und Lehrer oder Betreuer) herum, offenbar gerade auf dem Weg in die Kantine. Also gehe ich dort auch herein, spaziere durch die Kinderschar und spreche die erstbeste Person an, die ich als zugehörig zur Crew des Lagers erkenne. Meine Frage, ob ich hier mein Zelt aufschlagen könne, wird umgehend bejaht, und nach kurzer Klärung ist auch ein Preis abgemacht: 5€. Günstiger habe ich lange nicht logiert! Man berät mich noch bezüglich des Zeltstandortes, erläutert mir die Lokation der Duschen und ist auch sonst sehr nett und hilfsbereit. Ich hätte sogar unter das Vordach einer Datsche ziehen können, da ja „heute Nacht noch einiges ’runterkommen soll“. So mancher Campingplatz sollte sich mal an diesem Service orientieren. . . Ich wähle mir jedoch eine Ecke am Außenzaun des Geländes, hinter einigen unbenutzten Hütten zwischen einer windschützenden Kiefer und einer Sitzgruppe. Endlich kann ich mal in Ruhe das Zelt auf dem „englischen Rasen“ aufbauen, was nach 10 Minuten erledigt ist. Danach geht’s schnell ab unter die Dusche, der Rest der Mannschaft ist mit Essenfassen beschäftigt. Während das Zelt noch lüftet und antrocknet – der erwartete weitere Regen bleibt aus, und der Himmel klart sich auf –, sehe ich bei einem Feierabend-Bier der wechselnden Färbung des Abendhimmels und dem Mond zu. Auf der kleinen Teerstraße, die wenige Meter außerhalb um das abgezaunte Gelände biegt, fahren um diese Uhrzeit nur ein, zwei Autos. Das Krakelen und Rufen der Kinder stört mich nicht im Geringsten. Frisch geduscht und bestens gelaunt

verschwinde ich in meiner Behausung, an diesem Ort kann man sich endlich mal ganz entspannt zur Ruhe betten; allein meine Mückenstiche treiben mich zwischenzeitlich in den Wahnsinn. Am linken Bein zähle ich auf die Schnelle mindestens 20 davon.

Die Fahrdaten für den 5. Tag:	
Fahrstrecke (km)	90,8
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	5:41
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	15,9
Gesamtstrecke (km)	493,5

6. Tag – Freitag, 9. September * Plöwen – Ückeritz

Erst um 08:00 Uhr erreichen die morgentlichen Sonnenstrahlen mein Zelt, und schlagartig wird es warm. In der Nacht und gegen Morgen war es noch geradezu unangenehm kalt, so daß ich sogar die bei Lidl vorsichtshalber erstandene Fleecejacke angezogen hatte! Beim Zusammenpacken der Ausrüstung lasse ich mir bewußt viel Zeit, schüttele alle Taschen aus, bringe alles wieder in eine gewisse Ordnung, damit währenddessen Sonne und Wind das nasse Zelt abtrocknen. Obwohl ich sehr spät losfahre, ist das am Ende doch nicht ganz gelungen.

09:30 Uhr

km 5,6 9:55 Uhr

Vor **Blankensee** beobachte ich fasziniert zwei Gruppen von Fischreihern, die sich in ihrer laut krähenden Vogelsprache ein Frage-Antwort-Spiel liefern. Am Ende geben dann alle Vögel gleichzeitig ein „Konzert“. Hier hat sogar schon eine Gaststätte geöffnet, aber um diese Uhrzeit? Nein, danke. Die Dächer der großen landwirtschaftlichen Schuppen und Ställe sind hier sämtlichst mit Solarzellen belegt; auch in diesem Bereich hat High-Tech Einzug in die Landwirtschaft gehalten.

In **Pampow** saust mir ein Bäckerwagen entgegen, aber ich reagiere nicht schnell genug. Bevor ich mich bemerkbar machen könnte, ist er schon hinter einer Kuppe verschwunden. Wer weiß, vielleicht hätte er sowieso nicht exklusiv für mich gestoppt. Ich telefoniere mit Tina und ziehe die schweren Wanderschuhe aus. Als ich sie aneinander klopfe, um den Schmutz abzuschütteln, sehe ich, daß sich die mühsam durchgeführten Verklebungen an der Sohle gelöst haben. Schade, daß in diesem Bereich immer herumgepfuscht wird; der eigentliche Deichmann-

km 10,0 10:15 Uhr

Schuh scheint ansonsten recht unverwüstlich und hat über Jahre gute Dienste geleistet. Spätestens zu Hause werden sie in die Mülltonne wandern, denn einen Schuster kann man sich heutzutage ja nicht mehr leisten.

Über ruhige Sträßchen geht es durch Wälder und Felder in einer leicht hügeligen Landschaft nach **Glashütte**. Ein Informationsschild erläutert die Geschichte der 1665–1929 existierenden Glashütte und des daraus entstandenen Örtchens. Ein unscheinbarer Hinweis bringt mich auf die sonnige Terrasse „zum flotten Hugo“. Zu dieser frühen Stunde bin ich der einzige Gast. Endlich bekomme ich meinen „Morgen“-Kaffee! Dazu werden 4 Schokoladenkeksrollen gereicht, lecker! Viel zu spät erwäge ich, hier vielleicht mein Zelt zum Trocknen auszubreiten (und auch einen zweiten Kaffee zu ordern). Aber vielleicht habe ich ja später noch Gelegenheit zur Zelttrocknung, außerdem wollte ich nicht zu lange pausieren. Ich zahle also den Spottpreis für den Kaffee, bekomme noch einen Werbeprospekt über das Haus in die Hand gedrückt, und fahre gut gelaunt weiter.

km 18,4 11:00 Uhr

In **Hintersee** bewundere ich eine alte zweistöckige Villa, welche aufwendig renoviert wurde und nun wieder in (altem) neuem Glanz erstrahlt. Da das Haus zwischen den Übrigen heraussticht, zücke ich die Kamera. Aus dem gegenüberliegenden Garten ertönt scherzhaft „5€!“ Ich unterhalte mich noch kurz mit dem Mann über meine Radfahrt und das besagte Bauwerk. Die teure Immobilie soll früher einem Arzt gehört und nun nach längerem Leerstand einen polnischen Besitzer haben, der sie aufwändig renoviert. Viel weiter komme ich anschließend nicht, denn am Imbißwagen „Petra’s Dampfkessel“ am Ortsende kann ich ebenfalls nicht vorbeifahren, ohne abzusteigen. Die Bude steht wenige Meter neben dem Radweg, der hier gut fahrbar auf der Trasse und dem Bahndamm der ehemaligen „Randower Kleinbahn“ verläuft, zwischen Tannen und Kiefern. Aus dem Dorf kommen Leute mit dem Auto zum Mittagessen, auch einige Radfahrer sind zugegen, man hält einen kurzen Klönschnack. Ich vertilge zwei leckere Buletten mit Brot und ein Bierchen, welches ich mir habe aufschwätzen lassen und um diese Uhrzeit kaum bewältigen kann. Durch Zufall erfahre ich, daß die Fähre von Ueckermünde nach Kaminke, auf die ich schon spekuliert hatte,

12:00 Uhr

heute nur morgens und dann noch einmal um 14:50 Uhr abfährt, was aber locker zu schaffen sein soll (die Entfernung schätze ich auf ca. 25 Kilometer). Heiß scheint mir die Sonne auf den Rücken. Schon nach einer Viertelstunde mache ich mich auf – man wünscht sich gute Fahrt – und fahre weiter durch lichten Kiefernwald und Wiesenlandschaft.

Es folgen weitere Stationen der früheren Bahnlinie (kenntlich nur durch Schilder), deren Hauptzweck Rohstoff- und Warentransporte von und zu der Stolzenburger Glashütte war. Durch die nach dem Krieg gezogene Grenze wurde sie unterbrochen und nur in Teilbereichen auf polnischer Seite bis in die 1960er Jahre weiterbetrieben. Hier und da grüßen aus Bäumen geschnitzte Figuren vom Wegesrand. Hinter **Ludwigshof** findet sich die Pagodenartige, ebenfalls hölzerne Nadel, die auch im Radführer abgebildet ist.

km 33,4 12:50 Uhr

Nächste Station ist **Rieth am Neuwarper See**. Selbstverständlich fahre ich auch nicht an dem hölzernen Vogelbeobachtungshäuschen am Ufer vorbei, ohne es für ein paar Fotos zu erklimmen. Durch saftig grüne Wiesen und Kiefernwälder gelange ich über **Warsin** nach **Bellin**, wo ich endlich das **Stettiner Haff** erreiche, also die Gefilde der Ostsee

km 45,9 13:45 Uhr

und damit ein entscheidendes Ziel dieser Radtour! Ich belohne mich bei einem Imbißpavillon hinter einem kleinen Strand mit einem Kugelleis (Vanille, Schokolade), aus den Bäumen tönt ein tausendstimmiges Vogelkonzert. Würde mir nicht die Abfahrtszeit der Fähre die Weiterfahrt diktieren, ich hätte mich sofort ins kühle Nass gestürzt! Der Weg verläuft hier ein kurzes Stück an einer (ruhigen) Straße nach **Ueckermünde-Ost**: hier herrscht nun richtiges Strandbad-Flair: Breite, feinsandige Strände, bunte Flaggen, eine Promenade, die weißen Segel der Boote auf dem Wasser. Ich wundere mich, daß hier so wenig los ist. Die Fähre habe ich nun immer noch nicht erreicht, der Weg zackt noch mal weit vom Ufer weg in Richtung des Stadtkerns von **Ueckermünde** und zum langgezogenen Hafenbecken.

km 53,7 14:20 Uhr

Die Fähre ist ein nur winziges Bötchen, kleiner als eine Barkasse im Hamburger Hafen. Davor haben sich bereits einige Radfahrer versammelt. Es wird die Parole ausgegeben, daß alles Gepäck von den Rädern abzubauen sei. Da dies spontan nicht einsehbar ist, fahre ich genervt weiter, streiche die Fähre aus meiner Planung, und setze mich ein Stück

weiter auf eine Mauer, um zu telefonieren und in Ruhe die Landkarten zu sichten. Dabei wird klar: Wenn ich die Fähre sausen lasse, kann ich Usedom gleich ganz vergessen, denn um ans gleiche Ziel zu gelangen, würde ich 80–90 Kilometer fahren müssen! Schnell packe ich meine Sieben Sachen zusammen und haste zurück – hoffentlich ist es noch nicht zu spät! Ich habe Glück, das Boot will jede Sekunde ablegen. „Kann ich noch mit?“ – „Nu aber los!“. So schnell habe ich die Gepäcktaschen noch nie abgebaut! Das Rad wird auf der Back der Fähre vertäut, ich suche mir einen freien Sitzplatz im Aufbau, am offenen Heck herrscht leider schon Gedränge. Nachdem ich den Fahrpreis von 19,90 € entrichtet habe, herrscht bedenkliche Ebbe in meinem Portemonaie. Die Überfahrt nach **Usedom** dauert eine ganze Stunde. Währenddessen scheint die Sonne, aber wenn man hinausgeht, um Fotos zu machen, pfeift einem ganz schön der kalte Fahrtwind um die Ohren. Beim Entladen in **Kaminke** habe ich den Vorteil, daß mein Rad zuerst wieder von Bord getragen werden kann. Am Kai herrscht ein ziemliches Tohowabohu, da nun sämtliche Fahrgäste damit beschäftigt sind, ihre Gepäckstücke hin- und herzuschleppen und wieder an den Rädern zu befestigen.

Rasch entferne ich mich zusammen mit einigen anderen Radlern vom kleinen Hafen, die Richtung ergibt sich quasi von selbst. Ich passiere die kleine Steinkirche, bei der ich 2002 mit Louisa an einem verregneten Ausflugstag Verstecken gespielt hatte. Zur Rechten zieht sich der Hügel des **Golm** entlang. Der Radweg führt schließlich abseits der Hauptstraßen durch eine hügelige, mit Laubwald bedeckte Landschaft und über einen großen Golfplatz. In **Korswandt** am **Wolgastsee** gibt es wieder ein Aha – hier erkenne ich ein Restaurant aus dem Urlaub wieder, in dem damals eine leckere Gurkensuppe gereicht und die spielenden Kinder von Schwänen attackiert wurden.

Nach **Ahlbeck** ist es dann nur noch ein Katzensprung, an der Promenade herrscht reges Treiben. Kurz nach mir trifft auch eine Radlergruppe aus Kaminke ein, die ich zwischenzeitlich abgehängt hatte. Leider komme ich wohl etwas westlich der berühmten Seebrücke zum Strand, außerdem spielt mir meine Erinnerung einen Streich, und ich wähne diese in **Heringsdorf**; aber richtig: dort steht ja das schreckliche Betonbrücken-Monster. . . Ein Foto mit dem Tele zurück Richtung Osten fängt

16:10 Uhr

16:55 Uhr

km 68,1 17:30 Uhr

km 73,4 18:00 Uhr

dann die Seebrücke doch noch ein. Ich frage hier einen Passant nach der nächsten Sparkasse, die ich nach kurzem Herumgekurve auch finde. Zwischen vielen Spaziergängern rolle ich langsam nach Nordwesten weiter, ich habe es heute nicht mehr eilig, da ich in einem der nicht allzuweit entfernten Campingplätze übernachten möchte (ich rechne mit maximal 10 Kilometern Reststrecke). Da kommt mir das „Ristorante Cucina al Mare“ mit seiner Terrasse sehr gelegen; es macht einen vornehmen Eindruck, und einige andere Gäste sind dort am Tafeln. Ich bestelle eine Pizza, vorweg gibt es leckere Oliven zum Weißwein. Leider liegt die Seeseite der Insel und damit auch diese Terrasse inzwischen bereits im Schatten, aber es ist trotzdem noch angenehm warm.

Erst 18:50 Uhr komme ich los, satt und beseelt von zwei hervorragenden Schoppen Weißwein. Es geht über **Bansin** durch Wald entlang der Küstenlinie, bald sichte ich ein Schild „Natur Campingplatz Seebad **Ückeritz**“ – genau das Richtige! Ich rolle ein wenig durch das langgezogene Areal, komme zu einem lichten Kiefernhein bei einem Waschwäuschen, in dem auch schon andere Zelte aufgebaut sind. Da ich nirgends eine Rezeption gesehen habe, frage ich danach und erhalte die Auskunft, diese wäre 4–5 Kilometer weiter voraus. Da ich natürlich nicht vorhabe, hier noch eine halbe Stunde durch die Gegend zu fahren, um den Formalitäten Genüge zu tun, danke ich für die Information und verkünde sogleich, diese zu ignorieren. Man verspricht grinsend, niemandem etwas zu „verraten“. Damit wäre die Sache geregelt, und ich kann mir in Ruhe ein Standplatz fürs Zelt suchen. Der Aufbau ist ratzfatz erledigt, da es noch hell ist, kaum ein Wind geht und ich inzwischen genügend Übung damit habe. Anschließend geht es Richtung Strand, um noch ein kurzes Erfirschungsbad zu nehmen, es dämmt schon. Wieder im Zelt, lausche ich dem Meeresrauschen.

20:15 Uhr

Die Fahrdaten für den 6. Tag:	
Fahrstrecke (km)	80,0
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	4:54
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	16,3
Gesamtstrecke (km)	573,5

7. Tag – Samstag, 10. September * Ückeritz – Stahlbrode

Schon früh, 06:35 Uhr, beginne ich mit dem Herumgewurstel im Zelt. Ich habe keinen Regen vernommen, das Zelt ist trocken. Leider präsentiert sich der Himmel noch im (allerdings hellen) Einheitsgrau. Zwi- schendurch schließe ich mein Handy zum Nachladen im Waschhäus- chen an, was mir wenig später einen Tadel einbringt („könnte geklaut werden – im Fundbüro abholen“ usw.). Dabei schleichen um diese Uhr- zeit nur einige Reinigungskräfte und frühaufstehende Camper herum. Nach weniger als einer Stunde setze ich mich in Bewegung. Auf dem Ge- lände des Campingplatzes kann man auch zahlreiche Häuschen mieten. Dort hält jetzt, am Schild „Frühstücksservice“, ein Bäckereiwagen. Ich besorge zwei Laugenbrötchen für das Frühstück nachher, die gibt es sonst ja kaum irgendwo. Die Rezeption passiere ich „schon“ nach 3,1 Kilometern. Da es hier noch verschlafen aussieht, verspüre ich keine Lust, mich zwecks nachträglicher Entrichtung einer Übernachtungsge- bühr aufzudrängen. . . Leider nieselt es ein wenig, ich muß mich einige Minuten unterstellen.

Im Wald bei **Stubbenfelde** gemahnen Schilder die Radfahrer zum Ab- steigen wegen eines 16%igen Gefälles. Natürlich bleibe ich im Sattel, zumal der Radweg sehr eben und gepflastert ist, muss allerdings ganz ordentlich die Bremsgriffe malträtieren, um nicht zu schnell zu werden; die Bremsgummies sollten mal wieder erneuert werden. . . Der bekann- te Campingplatz ist mittlerweile mit einem stabilen Metallzaun umge- ben, hier wäre mir der „Coup“ von Gestern nicht gelungen. Der **Kölpin- see** und der gleichnamige Ort haben sich nicht verändert, ich erkenne einen Spielplatz und ein Restaurant vom früheren Urlaub wieder. Bei **Koserow** verlasse ich den Radweg und fahre in den Ort hinein, um einen Bäcker zwecks Frühstück anzusteuern, der sich schnell findet. Ich sitze auf einer kleinen Terrasse und schlage mich ordentlich mit Kaf- fee und Brötchen voll, auch die vorhin besorgten Laugenteile kommen „zum Einsatz“. . . Eine knappe $\frac{3}{4}$ Stunde lasse ich mir Zeit, notiere in der Bäckerei noch die ISBN-Nummer eines interessanten Buches über den Golm, welches hier zusammen mit anderen Heimatbüchern zur An- sicht ausliegt. Später gebe ich die Nummer an Tina durch, die das Buch

km 5,8 08:10 Uhr

km 11,5 8:45 Uhr

sogleich bestellt. Der ganze Innenraum der Stube ist mit unterschiedlichen Tee- und Kaffeekannen vollgestellt und -gehängt, es müssen viele hundert sein.

Den Ort **Zempin** hatte ich nicht mehr namentlich im Gedächtnis. Ein Schild am „Orts- und Naturlehrpfad“ erläutert für Geschichtsinteressierte detailliert die hier ehemals vorhandenen Feldstellungen der „V1“-Flügelbombe. Mir war bislang entgangen, daß diese sich auch hier befanden, die halbe Insel war wohl ein Testgelände. Ohne großen Übergang befinde ich mich an der gepflegten Promenade von **Zinnowitz** wieder, die Sonne ist durchgebrochen. Ich ziehe meine Jacke aus, wechsle die Schuhe, tausche den Kamera-Akku und telefoniere mit Rissen. Am linken Bein zähle ich spasseshalber noch einmal meine Mückenstiche nach, die sich immer wieder bemerkbar machen: es sind ca. 30 Stück. Währenddessen ziehen von allen Seiten kleine Trupps aus Jugendfeuerwehrrügen zu Sammelplätzen an der Promenade; irgendein besonderes Ereignis scheint stattzufinden. Ich ergänze meine Getränke und besorge in einer Apotheke einen weiteren Mückenstift. Neben einem Handwerkermarkt findet auf der großen Rasenfläche vor dem ehemaligen, immer noch weiter vor sich hin gammelnden „Kulturhaus“ (mit dem schiefhängenden *L* im Schriftzug) ein großes Feuerwehrrfest statt, Polizei und THW sind auch vertreten. In einer Seitenstraße parken dutzende Löschfahrzeuge und andere Einsatzwagen; hoffentlich bricht in der Umgegend jetzt kein Brand aus. . .

10:05 Uhr

Letzte Station an der Ostseeseite ist dann noch **Trassenheide**, bevor es Richtung Westen und Festland geht. Nach einer knappen $\frac{3}{4}$ Stunde passiere ich nach einigen umwegigen Schlenkern über die Straße (aufgrund widersprüchlicher Wegweisungen) das markante blaue Klappbrückenbauwerk über den **Peenestrom** bei **Wolgast**. Nach einer kleinen Ortsbesichtigung steuere ich den Imbiß „Manuel's Fischhandel“ am Hafen an, um ein Fischbrötchen (Bismarck-Hering) zu vertilgen und ein wenig die Karte zu studieren, deren Ausschnitt hier bald endet (die anderen sind tief in den Gepäcktaschen vergraben). Leider kann sich die Sonne doch nicht recht durchsetzen. Ich gondle nun der Uferlinie folgend nordwärts. Usedom ist noch in Sichtweite, und das Teleobjektiv holt die Gemäuer des alten Sauerstoffwerks in **Peenemünde** heran, als

km 36,6 . Uhr

würde ich nur ein paar hundert Meter davorstehen. Mittlerweile nerven mich häufige Niesanfänge, die Nase läuft. Im Hafen von **Freest** liegen dutzende Fischkutter. Hier gönne ich mir ein „Himbi“-Eis (gab es das nicht vor 40 Jahren schon?). Von einem Thermometer lese ich ab: 20°C; es könnte schlimmer sein. . .

km 49,4 13:15 Uhr

Es folgt ein eintöniger Straßenabschnitt weitab vom Greifswalder Bodden, zeitweise entlang oder durch Kiefernwälder, und rechts von mir zieht sich über viele Kilometer ein Industrie-Areal hin, in dem sich Auf- und Abbruch die Waage halten. Hier war unter anderem ein Kernkraftwerk, von dem nur noch eine gammelige Ruine übrig ist (oder ist das ein *neues* Kraftwerk? Die Energiewirtschaft ist hier jedenfalls immer noch aktiv). Menschen sehe ich keine. Auffällig sind großzügige Gleisanlagen, mit Staatshilfen erbaut, wo doch andernorts die Bahnlinien stillgelegt werden. Auch im Seebad **Lubmin** erreiche ich noch nicht wieder das Wasser; ich raste kurz an einer Bank und verdrücke ein paar Vorräte. Erst hinter **Gahlkow** schlenkert der Fernweg endlich wieder an den Strand; ich nehme bei der erstbesten Gelegenheit ein kurzes Erfrischungsbad. Der Küstenbereich hat starke Ähnlichkeit mit der Wohlenberger Wiek.

km 59,3 14:05 Uhr

14:45 Uhr

Anfangs führen stille Wege hart an der Küste weiter, vor der zahlreiche Boote liegen. Ein Wäldchen wirkt wie eine Miniaturausgabe des bekannten „Gespensterwaldes“. Das ehemals hochherrschaftliche Gebäude in **Ludwigsburg** (gab es dem Ort seinen Namen?) macht einen leicht abgenutzten Eindruck. Später ist dann wieder die Hauptstraße angesagt. Überraschend (ich habe den Führer nicht genau genug studiert) komme ich dabei an den Mauern und Ruinen des ehemaligen **Klosters Eldena** vorbei, bin dort schon wieder völlig verschwitzt und steige ein paar Minuten vom Rad, um einige Fotos zu machen. Erst eine weitere halbe Stunde später stehe ich im Zentrum von **Greifswald**, das ich über einen leicht angejährt wirkenden Hafenbereich erreiche. Es beeindruckt die in diesem Landstrich üblichen Backsteingebäude (Wehrturm, Kirche und so weiter). Auch der Marktplatz mit seinen Kontrahäusern und verzierten Giebeln ist sehr prunkvoll. Ich begeben mich ins Marktgewühle und vertilge eine schnelle Bratwurst vom Schwenkgrill. Um mich herum haben sich hier und da ein paar fröhliche Zecher

km 84,0 16:05 Uhr

km 90,0 16:35 Uhr

an den verschiedenen Buden versammelt – es ist halt Wochenende. . .

Hinter der Stadt verliert sich die Beschilderung zunächst im Nichts. Um nicht ewig an der B 105 bleiben zu müssen, biege ich irgendwo meiner Intuition folgend nach Rechts ab und fahre über kleine Dorfstraßen weiter. Aber auch hier nirgends ein Hinweis. Die Küstenlinie weist hier lt. Karte tiefe Buchten und Einschnitte auf (**Kooser See, Gristower Wiek**), so daß ich mich doch eher wieder weiter links, nach Nordwesten orientieren muss, was ohne jegliche Wegweiser gar nicht so einfach ist. km 102,3 17:55 Uhr Erstmalig spreche ich daher spontan auftauchende Hundespaziergänger an, frage nach dem Verlauf des Ostseeküsten-Radfernweges. Den kennt man zwar nicht, aber man weist mir die grobe Richtung. Wie es der Zufall will: 200 Meter weiter kommt ein Radwegweiser und eine Informationstafel, die meine Position aufklärt: Ich bin nun in (**Groß Karrendorf**)

Letzlich muß ich aber doch wieder zurück auf die parallel zur B 105 verlaufende alte Pflasterstraße, so daß mein Ausflug sich als sinnloser, kräfteverschleißender Umweg erweist. Es ist hier eben nicht möglich, weiter an die Ostsee heranzukommen und gleichzeitig die Richtung beizubehalten! Das Fahren auf der zwar ruhigen und in goldenes Licht getauchten rütteligen Straße – inzwischen scheint seit einiger Zeit die Sonne – ist äußerst nervenaufreibend. Ich komme nicht schnell voran und ein Blick in die Karte verspricht für morgen früh nichts Besseres. Ich fahre noch an einigen Abzweigen Richtung Bodden vorbei, bis ich bei **Niederhinrichshagen** endgültig nach rechts abbiege Richtung **Stahlbrode**, wo sich ein Campingplatz befindet. 19:10 Uhr Der Ort liegt direkt gegenüber von der Halbinsel **Zudar**, einem Zipfel von **Rügen**. Einige hundert Meter vom Campingplatz entfernt ist ein kleiner Hafen samt Fähranleger, ich sehe die Fähre hin- und herfahren. Die Formalitäten sind schnell erledigt und ich kann mir selbst ein Plätzchen für mein Zelt aussuchen (für 12 € kann man das wohl auch erwarten!). Die Wiese hinter den Wohnwagen und Wohnmobilen zum Ende des Platzes ist leider tiefend nass, erst am Zaun zwischen einigen Birken ist es einigermaßen trocken, und ich kann das Zelt dort leicht abschüssig hochziehen. Durch eine Pforte ein paar Meter weiter komme ich rasch über eine weitere sehr feuchte Wiese zu einem kleinen Strand. Ich nutze diese Stelle

später für ein kleines Bad im Bodden in der Abenddämmerung; leider ist die Wassertiefe minimal und der Boden verschlickt, außerdem schleichen Leute herum. 20:35 Uhr liege ich im Zelt und warte auf Einschlafen. Die heutige Etappe hat mir nicht ganz so gefallen.

Die Fahrdaten für den 7. Tag:	
Fahrstrecke (km)	118,6
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	7:26
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	15,9
Gesamtstrecke (km)	692,1

8. Tag – Sonntag, 11. September * Stahlbrode – Prerow

Die Nacht war angenehm und nicht zu kalt, es wäre verlockend, noch länger „auszuschlafen“. 06:45 Uhr fange ich dennoch mit dem Herumgepacke an. Es regnet nicht, aber die Wiese ist vom Tau noch nasser als gestern Abend. Das Zelt ist heute zur Abwechslung nur auf der *Innen-seite* naß. Nach weniger als einer Stunde rollen die Räder, allerdings fahre ich erst mal in die falsche Richtung zum Fährhafen. An der Mole ist wie erhofft bereits ein kleiner Container-Imbiß geöffnet, bei dem ich Kaffee und ein trockenes Brötchen besorge. Schon zu dieser frühen Stunde wird mein Rücken von der Sonne regelrecht gegrillt, während ich auf einer Holzbank vor dem Imbiß dieses erste Frühstück einnehme. Ich bin gut gelaunt, dies wird bestimmt ein besserer Tag als gestern!

Da ich auf keinen Fall zur Pflasterstraße zurückkehren möchte, vertraue ich meinen Karten sowie den aufgestellten Wanderwegweisern, und fahre direkt am Uferweg weiter nordwestwärts. Anfangs klappt das auch ganz gut, doch schon nach kurzer Zeit kommen mir Zweifel ob der schlechten Wegqualität. Daher checke ich, ob man landeinwärts doch noch auf bessere Wege kommt, lande dabei aber bloß in den Sackgassen einer Datschensiedlung. Umkehren kommt auch nicht in Frage, also weiter. Was nun folgt, treibt mir bald den Schweiß aus allen Poren. Der Weg wird so schlecht, daß ich immer wieder absteigen und schieben muß. Sind es erst nur das nasse Grass, Spinnweben und Zweige, die mich auf dem buckligen zugewucherten Lehm- und Wiesenpfad behindern, folgen bald darauf umgestürzte Bäume und riesige

Matschpfützen, die mich zwingen, die Sandalen auszuziehen und barfuss durch den Sud zu waten. Dabei durchquere ich zweifellos eine einzigartige, unberührte stille Landschaft, was mich noch etwas bei Laune hält. Auch sichte ich einen Kormoran (oder Fischreiher?) im Uferschilf. Als es aber nach kurzen trockenen Passagen – Füße und Schuhe sind mühsam gesäubert – immer wieder sumpfig wird und zudem die Angaben auf den sporadischen Wegweisern sich als Illusion herausstellen, fluche ich doch lauthals herum, denn ich verliere hier endlos Zeit und vergäube Kraft. Und noch nicht einmal eine geeignete Badestelle findet sich! An einer Brücke (über den **Mühlbach**) führt der Weg in offene Wiesen, dann an einem Waldrand vom Ufer weg; ich schöpfe Hoffnung.

09:35 Uhr

Irgendwann schaffe ich es natürlich doch wieder „zurück in die Zivilisation“; so gefreut habe ich mich selten über ein paar profane Häuser und eine asphaltierte Straße, die den Ort **Niederhof** bilden. Ca. 9½ Kilometer habe ich zurückgelegt und dafür fast 1½ Stunden benötigt – wahrlich keine gute Bilanz und kein erfolgreicher Start in den Tag. Meine Beine sind vollkommen zerschrammt (und wahrscheinlich auch zerstoichen, auf Zecken konnte ich auch nicht mehr achten), und ich muß erstmal meine Kleidung und mein Erscheinungsbild richten. Nach einem weiteren Kilometer schwenke ich bei **Brandshagen** wieder in Zielrichtung, der Weg führt hier zunächst abseits der Hauptroute weiter, angenehmerweise.

Über eine große Brauerei mit angeflanschem Biergarten und Verkaufsshop erreiche ich **Stralsund**, das östlichste Ziel meiner letztjährigen Tour. Damit habe ich den Ostseeküsten-Radfernweg jetzt nahezu vollständig befahren, abgesehen von einigen Schlenkern. Ich gelange durch mir unbekannte Areale in den Hafen zum „Ozeaneum“. Zu meiner Verwunderung liegt hier auch das ehemalige Segelschulschiff der Kriegsmarine, die erste „Gorch Fock“. Es sind schon allerhand Wochenend-Touristen unterwegs. In strahlendem Sonnenschein setze ich mich ein Weilchen vor die Glasfront des Museumseingangs, welche sich zwischen die Backsteinfassaden ehemaliger Speicher einfügt. Aus einem gut besuchten Café – auf der Terrasse ist kaum ein Platz frei – hole ich mir einen Kaffee und (mangels Alternative) ein Muffin und telefoniere mit der Heimat.

Als ich weiterfahre, hat sich der Himmel schlagartig dichtgezogen. Diesmal möchte ich die letztes Jahr gesperrte Strecke fahren, näher an der Küste verlaufend in einer starken Ausbuchtung nach Norden. Die Etappe wird also entsprechend länger. Ärgerlich ist dann, daß an jeder Wegkreuzung andere Entfernungsangaben stehen; von Mal zu Mal *wächst* die genannte Entfernung nach Barth. . . Ich bin noch von heute morgen verschwitzt und benötige jetzt dringend eine kleine Erfrischung, aber leider ist erste mögliche Badestelle am Wegesrand (bei **Klein Damnitz?**) übervölkert. Mittags ist die Sonne wieder voll da. Ich nutze eine Restaurant-Terrasse in **Klausdorf** für eine kleine Rast bei einem erfrischendem Weizenbier. Kurz hinter dem Ort wundere ich mich über ein kleines Pony, das auf der Straße herumläuft. Da sich links eine abgezaunte Wiese befindet, vermute ich, daß es dort ausgebüxt ist. Scheu entfernt es sich noch weiter, als ich herankomme. Da hier auch einige Autos fahren, ist die Situation nicht ungefährlich. Ich fahre kurz ein paar Meter zurück zum letzten Haus und klinge dort, um Bescheid zu geben. Zum Glück öffnet man, erklärt sich auch für zuständig und dankt mir. Als ich nach einigen hundert Metern Weiterfahrt noch einmal kurz zurücksehe, versucht man gerade, den freiheitsliebenden Vierbeiner einzufangen.

km 24,8 11:10 Uhr

km 39,2 12:15 Uhr

Hinter **Kinnbackenhagen** nutze ich die erstbeste Gelegenheit, d.h. einen kleinen Seezugang, an dem sich niemand aufhält, für das langersehnte Erfrischungsbad. Herrlich!. Ich habe Glück, denn als ich aufbreche, wird die Raststätte von anderen Ausflüglern „heimgesucht“. Bald erreiche ich am **Althäger Hafen** die Stelle, an der ich damals wegen des gesperrten Deiches abgeleitet wurde. Ab hier radle ich also nicht mehr auf unbekanntem Wegen! Leider zacke ich nun ziemlich umwegig durch die von Gräben durchzogenen Uferbereiche, passiere dabei weitere Sportboothäfen sowie ein funktionsloses, aber offenbar neu gestrichenes Windrad neben einer Holzschutzhütte, das mich schon letztes Jahr beeindruckt hatte. Es erinnert mich an die früher beim Flughafen Palma de Mallorca stehenden rostigen Gebilde. . . . Hier hätte ich mich gern noch einmal ein wenig ausgeruht, aber die Hütte ist besetzt, und ich habe gerade keine Lust auf Gesellschaft. Auf und ab führt die Straße durch weite Hügellandschaft durch **Glöwitz** (wahrscheinlich ist es der

13:30 Uhr

14:05 Uhr

km 69,9 15:10 Uhr

gleichnamige Berg, der mich ins Schwitzen bringt), vorbei an der diesmal stark bevölkerten Jugendherberge hinein nach **Barth**. Hier gönne ich mir am Hafen eine kleine Pause und drei Kugeln Eis. Von Stralsund hierher habe ich nicht 25 Kilometer, wie auf einem Schild gesichtet, auch nicht 30 oder 35, sondern ca. 40 Kilometer zurückgelegt, und bin erneut verschwitzt. Die Sonne hat wieder die Oberhand. Ein kurzes Straßenstück noch westwärts, dann biege ich nach Norden Richtung **Zingst** ab. Die Halbinsel **Fischland - Darß - Zingst** soll noch einmal ein besonderer Höhepunkt gegen Ende der Tour sein. Zügig pedaliere ich auf dem bekannten Fahrradweg neben der stillgelegten Bahnstrecke (ich habe irgendwo gelesen, daß es Pläne gibt, sie zu reaktivieren). Ein Mann vor mir schafft es gerade noch, trocknen Fußes durch eine riesige Wasserlache zu kommen; seine weibliche Begleiterin hat wohl zu wenig Schwung und steigt mitten im Wasser vom Rad. . . Ich riskiere lieber nichts, wegen der tiefhängenden Taschen, und überquere die Gleise zum Parallelweg, der um die Überschwemmung herumführt. Über die „Meiningenbrücke“ bei **Bresewitz** gelange ich auf die Insel und brauche gar nicht lange bis zur bekannten Pizzeria in **Zingst** – leider öffnet sie erst 17:00 Uhr! Ich fahre also noch weiter durch den Ort in Richtung **Müggenburg** und unseres Quartiers vom Kurzurlaub Anfang des Jahres. Bei Schlecker stocke ich meine Getränkevorräte auf und besorge ein Deo, rolle dann nur noch ein paar hundert Meter weiter zum erstbesten Strandübergang, und ab ins Wasser! (unser ehemaliges Ferienhaus ist weiter vom Ort weg, als ich dachte; dort fahre ich nicht mehr ganz hin).

km 86,6 16:20 Uhr

Tatsächlich sitze ich bereits Punkt 17:00 Uhr auf der Terrasse des Restaurants „La Trattoria“, erfrischt und hungrig. Schon mit Verlassen des Strandes zog eine Wolkenbank herbei, die die wärmenden Sonnenstrahlen dämpft. Im Verlaufe des Essens – leider zieht sich die Prozedur etwas in die Länge; nach mir eingetroffene Gäste sind wohl schon beim Nachtisch – nehmen die Wolken dann bedenkliche Formen an. Solange es warm und trocken bleibt, ist das aber nicht weiter schlimm. Nach ca. einer Stunde bin ich schon wieder unterwegs Richtung **Prerow**. Aufgrund der Regengefahr, und um diesen legendären Campingplatz auch einmal näher kennenzulernen, beschließe ich, im „Regenbogencamp“

in Strandnähe zu übernachten. Hier knöpft man mir die stolze Summe von 12,50€ ab, und die Formalitäten entsprechen dem gut organisierten Check-in in einem 4-Sterne-Luxushotel. Man weist mir eine bestimmte Parzelle zu und drückt mir einen Lageplan in die Hand (hier ist also nichts mit freier Platzwahl!). Schon beim Durchqueren des Platzes – ich fahre fast bis zum Ende – werde ich von aggressivsten Mückenpulks traktiert. Zudem versinken die kleineren Nebenwege in Matschpfützen. So habe ich mir das nicht vorgestellt! In dem Gewirr von Dauercampnern, Bäumen, Dünen, Gerümpel und Kreuzungen kann ich natürlich das mir zugewiesene Areal nicht lokalisieren, aber das ist mir herzlich egal. Es ist nämlich nicht erkennbar, im Gegensatz zu den Schilderungen in der Rezeption, daß hier irgendwo Platznot herrscht. Das Problem ist vielmehr, ein *trockenes* Plätzchen zu finden. Bei der letzten Möglichkeit schiebe ich Richtung Strand in den freien Dünenstreifen, finde dort einen kleinen, halbwegs trockenen und wenig sandigen Abschnitt. Nachdem das Zelt aufgebaut ist nehme ich ein kurzes Bad – das dritte heute! Nachdem ich auch noch mit Niendorf telefoniert habe, begeben mich (zusammen mit einigen Mücken, die den Morgen jedoch nicht mehr erleben werden) ins Zelt. Prompt fängt es nun an zu regnen, und wegen des bleiernen Gewölks ist es schon ungewöhnlich dunkel.

19:30 Uhr

Die Fahrdaten für den 8. Tag:	
Fahrstrecke (km)	104,6
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	6:44
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	15,5
Gesamtstrecke (km)	796,7

9. Tag – Montag, 12. September * Prerow – Warnemünde – Abreise

Nachdem es wohl die ganze Nacht geschüttet hat (zumindest war das mein Eindruck), stehe ich schon 06:00 Uhr auf, da es aufgehört hat. Obwohl der Himmel hier und da aufreißt, ziehe ich erstmalig eine lange Hose und ein Kapuzenshirt an, damit die Mücken keine Chance haben. Noch vor der nächsten vollen Stunde bin ich abmarschbereit. Erst ein-

mal muß ich mir den Weg aus dem Campingplatz heraus bahnen. Obwohl ich gar nicht weit vom Darßer Leuchtturm entfernt bin, steuere ich ihn diesmal nicht an, sondern versuche, einigermaßen ohne Umwege durch den **Darßwald** zu kommen. Das dauert länger als angenommen, da ich auf den schlechten Wegen nicht schnell vorankomme und zwischendurch wegen wiedereinsetzenden Regens pausieren muß. Da auch hier die stechenden Plagegeister aktiv sind, kann ich noch keine luftigere Kleidung anziehen; erst hinter dem Parkplatz Drei Eichen ist diese Gefahr gebannt.

km 11,2 07:55 Uhr

Auf dem Deich fahrend ist **Ahrenshoop** schnell erreicht. Hier finde ich bei der „Bäckerei Hagedorn“ geradezu *ideale* Frühstücksbedingungen. Ich kann mein Frühstück aus einer Art Buffet zusammenstellen, und überdacht auf einer Terrasse draußen sitzen. Endlich gibt es hier auch mal wieder ein Franzbrötchen. Natürlich kann ich mir auch einen zweiten Kaffee nicht verkneifen. Auf dem bekannten Weg oberhalb des Steilufers gelange ich nach **Wustrow**. Der Hauptbunker der umfangreichen Anlage etwa in der Mitte zwischen den beiden Orten liegt mittlerweile hart an der Abbruchkante; es sind also zig Meter Steilküste in den letzten Jahren abgebrösel! Es ist nur eine Frage weniger Jahre, bis die gesamte Anlage dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen sein wird. Mit dem Rad komme ich da kaum noch vorbei. . . In **Wustrow** ist das Haus neben dem „Sonnenhof“ nunmehr fertig gebaut, bei meinem nächsten Besuch werden die Läden wohl schon eingezogen sein. Ich pedaliere weiter, am Windrad vorbei (vom einstigen Skulpturenpark sind leider nur noch ein paar traurige Reste übrig) über den Radweg auf der Deichkrone. Schon bald stehe ich in **Dierhagen**. Zwischendurch fotografiere ich ein paar Ferienhaus-Werbeschilder, vielleicht können die Telefonnummern mal nützlich sein. Durch die Ferienhaussiedlung am ehemaligen „Hotel an de See“ (den aktuellen Namen kenne ich gar nicht) hindurch gelange ich bis zu den Imbißbuden am Campingplatz. Wenigstens hier sieht alles unverändert aus. Dort gönne ich mir, sozusagen als zweites Frühstück, ein Fischbrötchen. Ein wenig weiter nutze ich einen Strandübergang, um noch einmal ein (vermutlich letztes) Erfrischungsbad zu nehmen und das Zelt im Wind zu trocknen; die Sonne wird sich wohl heute gar nicht mehr durchsetzen. Da heute der letzte Tag der Tour

08:20 Uhr

10:30 Uhr

ist, setze ich mich in **Graal-Müritz** zur nächsten Pause mit dem frühesten Weizenbier dieser Tour auf die Terrasse vom „Strandhus“. Sie liegt windgeschützt gegenüber einem auffällig gelb gestrichenen Hotel. An einem Nachbartisch erkundet ein Welpe neugierig die Umgebung, vieles im Verhalten erinnert mich an unsere Emma.

km 34,7 11:20 Uhr

Nun habe ich es nicht mehr weit. Ich durchfahre Ecken von **Graal-Müritz**, die ich noch nie gesehen habe und durchquere dann die **Rostocker Heide**, um nach **Markgrafenheide** zu gelangen. Wieder einmal nieselt es leicht am „Schnatermann“, und der Imbiß dort existiert wohl nur noch auf Schildern (und in meiner Erinnerung). Um mal etwas Neues zu sehen, fahre ich noch einen kleinen Schlenker über die dortige Strandpromenade, aber schnell bin ich wieder an der Hauptstraße. Durch das bekannte Militärareal – zwischendurch inspiziere ich nochmal einen Strandübergang, um einen letzten Blick auf „meine“ Ostsee zu erhaschen – erreiche ich die Fähre **Hohe Düne**, setze über und arbeite mich zum Bahnhof vor. Hier steht endlich mal ein Crêpe-Stand, an dem ich mich für die Rückfahrt stärken.

km 49,6 12:40 Uhr

km 54,9 13:00 Uhr

km 55,5

Auf die S-Bahn Richtung **Rostock**-Hauptbahnhof muß ich nicht lange warten; sie legt immerhin 19 Kilometer zurück, das hätte ich nicht vermutet. Leider fährt mein Zug Richtung Hamburg dort erst nach 15:00 Uhr ab. Die Wartezeit ist zu lang, um einfach nur herumzustehen, und zu kurz, um noch etwas Großartiges zu unternehmen. Da sich die Wegweiser gut interpretieren lassen, fahre ich noch einmal schnell Richtung Innenstadt, um ein paar Fotos zu machen, entdecke dabei ein mir unbekanntes Stück Stadtmauer. Auf dem Markt herrscht wieder buntes Treiben. Schnell, zurück; ich darf den Zug nicht verpassen. Pünktlich sitze ich im Regionalexpress. Kurz nach mir stürmen noch acht andere Radfahrer das Abteil, es gibt tüchtig Gedrängel. Zum Glück steigen wir alle gemeinsam erst in Hamburg aus, so daß es nachfolgend keine Hektik mehr gibt. Wie sich herausstellt, ist die Gruppe die letzten Tage die selbe Route wie ich gefahren. Die meiste Zeit der Rückfahrt döse ich vor mich hin. Wie auf der Hinfahrt lege ich die letzten Kilometer mit der S-Bahn zurück.

Die Fahrdaten für den 9. Tag:	
Fahrstrecke (km)	59,5
Nettofahrzeit (Stunden:Minuten)	4:08
Ø Geschwindigkeit (km/Stunde)	14,3
Gesamtstrecke (km)	856,2

Verweise

[1] „Comic-Brunnen“, siehe

<http://www.moz.de/heimat/lokalredaktionen/frankfurt-oder/frankfurt-oder-artikel/dg/0/1/294405/>

[2] **Hohensaaten**, Kanäle, siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Hohensaaten#Gew.C3.A4sser_und_Schiffahrt